

GESUNDHEIT ALTE SEUCHEN

Lepra lauert noch immer unter uns

Die Mittelalterkrankheit Lepra ist noch nicht ausgerottet. Evelyne Leandro aus Berlin ist daran erkrankt, und sie erzählt, wie sie die Lepra überstanden hat. Zusammen mit der Schweizer Hilfsorganisation Fairmed kämpft sie für die Ausrottung der Krankheit.

Eines Tages entdeckte Evelyne Leandro sie plötzlich: ein paar rote Hautflecken am linken Arm und am rechten Knie, warm und geschwollen und seltsam anzufühlen. Ihrem Arzt schien die Diagnose rasch klar. Borreliose, eine von einem Zeckenbiss ausgelöste Infektionskrankheit, heilbar durch eine Antibiotikatherapie. Tatsächlich verschwanden die Flecken für eine Weile. Wenige Wochen später tauchten sie aber wieder auf, wurden immer mehr und begannen zu schmerzen.

Zunächst waren sogar die Hautärzte an der Berliner Spezialklinik überfragt. Bis Leandros Mutter in einem Telefongespräch aus Brasilien die Vermutung aussprach: «Evelyne, vielleicht hast du Lepra?» Die Mediziner schüttelten vehement den Kopf. In Deutschland, im Jahr 2012? Evelyne Leandro, heute 35, lebte damals schon seit zwei Jahren in Berlin, sprach fließend Deutsch und arbeitete als Businessanalystin – eine moderne, gebildete Frau.

Aus heiterem Himmel

Ein paar Tage später zeigten jedoch die Gewebeprobe: Es ist tatsächlich Lepra. Eine Krankheit, die uns in Europa bloss noch aus dem Mittelalter bekannt ist – zusammen mit Pest und Cholera –, und die in der Schweiz seit Anfang des 20. Jahrhunderts ausgerottet ist. Eine Krankheit, die Menschen zu Aussätzigen machte, von der Gesellschaft geächtet und ausgeschlossen. Die Betroffene zwang, Familie und Heim zu verlassen und für den Rest ihres Lebens mit einer Gesichtsmaske und einer Rassel als Warnung für die Gesunden vor den Stadtmauern zu betteln.

Evelyne Leandro blickt ins Leere, trinkt einen Schluck Kaffee und sagt: «Die Diagnose traf mich wie ein Schock aus heiterem Himmel. Unweigerlich hatte ich Bilder von abgefallenen Nasen vor mir – obwohl ich wusste, dass das heute nicht mehr stimmt.» Fehlende Fingerglieder, Fussstümpfe und von Geschwüren zerfressene Gesichter kommen nur noch in den schwersten, jahrelang unbehandelten Fällen vor. Am meisten belastete die gläubige Katholikin der Gedanke, dass die Krankheit in der Bibel als



Hat die Krankheit überwunden: Evelyne Leandro, hier an der Lepra-Konferenz in Bern, steckte sich vermutlich in ihrer alten Heimat Brasilien an. *Beat Mathys*

Gottesstrafe genannt wird und sie nicht wusste, womit sie diese verschuldet hatte.

Irritierte Reaktionen

Bis heute hat Leandro keine Ahnung, wann und wo sie sich angesteckt hat. Die Krankheit wird durch den Bazillus *Mycobacterium leprae* verursacht, und sie bricht manchmal erst nach Jahren oder gar Jahrzehnten aus. Evelyne Leandro muss sich irgendwann in ihrem ehemaligen Heimatland Brasilien angesteckt haben, obwohl niemand anderes aus ihrer Familie oder ihrem Bekanntenkreis daran erkrankt ist.

LEPRA-BEKÄMPFUNG

Hilfe aus der Schweiz

Der letzte **Leprapatient** der Schweiz starb 1927 im Kantonsspital Brig, seither trat Lepra bei uns nicht mehr auf. Und seit den 1990er-Jahren ist sie nicht mehr zentral meldepflichtig.

Importiert wird die Krankheit aber weiterhin. So zum Beispiel aus Brasilien und Südostasien. Weltweit erkranken heute noch jedes Jahr über 200 000 Menschen neu an Lepra. Acht von zehn Neuansteckungen treten in Indien, Brasilien und Indonesien auf. Jeder zehnte Leprapatient ist ein Kind.

Kürzlich hat sie in Bern an der Konferenz der globalen Anti-Lepra-Organisation ILEP über ihren langen Kampf gegen die Krankheit gesprochen. Jährlich treffen sich 80 Experten und Betroffene aus 24 Ländern in verschiedenen Städten, dieses Jahr in Bern, um zu diskutieren, wie die Anti-Lepra-Ziele der Weltgesundheitsorganisation WHO am besten umgesetzt werden können. Diese lauten «dreimal null»: null Übertragung, null Behinderung, null Diskriminierung.

Für Evelyne Leandro sind diese Ziele erreicht: Sie selber war zwar vor Jahren angesteckt worden,

aber nach einer Behandlung mit Antibiotika war sie ihrerseits sehr schnell nicht mehr ansteckend. Dank der frühen Entdeckung der Krankheit trägt sie nebst zwei tauben Stellen am Ellenbogen und am Knie keine Behinderungen davon. Die schlimme Diskriminierung, der andere Betroffene ausgesetzt sind, blieb ihr erspart, weil die Krankheit in Europa nicht mehr den gleichen Schrecken in sich trägt wie in armen Ländern Asiens oder Südamerikas. Irritierte Reaktionen erlebte aber auch sie. Und sie ist sehr froh, kann sie heute sagen: «Ich hatte Lepra.»

Der Weg zur Gesundung war allerdings lang und schmerzhaft: «Ich musste während anderthalb Jahren teils 30 verschiedene Medikamente täglich schlucken – Antibiotika und Cortison gegen die Lepra, Schmerzmittel gegen die teils fast unerträglichen Schmerzen, Mittel gegen die Abwehrreaktionen des Körpers und dann noch Mittel gegen die Nebenwirkungen der anderen Mittel.»

Optimismus nie verloren

Die psychisch und physisch harte Zeit überstand sie nur mit viel Optimismus. Und indem sie ein Tagebuch führte, das sie später unter dem Titel «Ausgesetzt. Im Kampf gegen eine längst vergessene Krankheit» veröffentlichte. Darin macht sie anderen Betroffenen Mut, und sogar Krebspatienten hätten sich in ihrer Geschichte wiedererkannt, sagt Evelyne Leandro.

Sie selbst sei im Laufe der Krankheit gelassener geworden und habe gelernt loszulassen – als Erstes ihre langen, dichten Locken, die den starken Medikamenten zum Opfer fielen. Sie streicht sich durch die pflüffe Kurzhaarfrisur und sagt: «Heute kann ich sagen, ich habe für mich aus etwas Schlechtem etwas Gutes gemacht.» *Claudia Weiss*

Info: www.ausgesetzt-berlin.de



Schlimme Verstümmelungen: Leprapatient in Indonesien.

Die Schweizer Hilfsorganisation **Fairmed** (früher Leprahilfe Emmaus Schweiz) mit Sitz in Bern hilft beim Aufbau von Gesundheitszentren und bei der Ausbildung von medizinischem

Personal. So soll das Ziel der Weltgesundheitsorganisation erreicht werden, die Verbreitung von Lepra zu stoppen und diese in den nächsten Jahren ganz auszurotten. Die schlimmsten äusseren Verstümmelungen an Händen, Füßen und Gesichtern sind bereits seltener geworden, weil viele Kranken in früheren Krankheitsstadien mit Antibiotika behandelt werden können. *clw*

Weitere Infos: www.fairmed.ch. Buch: Christian Müller, «Lepra in der Schweiz», Chronos-Verlag 2007.

«Eine Krankheit der Armen»

Einer, der sich zum Ziel gesetzt hat, Lepra in Indien vollständig auszurotten, ist John Kurian George (49). Er ist Landeskoordinator der Gesundheitszentren von Fairmed.

Herr George, für Ihre Arbeit besuchen Sie die spezialisierten Leprazentren. Hatten Sie nie Angst, selber angesteckt zu werden?

John Kurian George: Doch, das passiert unweigerlich. Man kontrolliert dann immer, ob Flecken auftauchen oder Taubheitsgefühle. Vor allem, weil heute bekannt ist, dass die Ansteckung

durch die Atemluft, durch Tröpfcheninfektion passiert. Allerdings ist auch bekannt, dass Leprabakterien nur schwach ansteckend sind und nur durch langes, intensives Zusammenleben übertragen werden und dass die Krankheit auch nicht bei allen Infizierten ausbricht.



John Kurian George, Landeskoordinator der Hilfsorganisation Fairmed für Indien.

Trotzdem ist Lepra in Indien heute noch nicht ausgerottet. Warum?

Lepra ist eine Krankheit der Armen: Wo Menschen dicht zusammenleben, wo schlechte hygienische Verhältnisse herrschen und mangelhafte Ernährung das Immunsystem schwächt – in diesem Umfeld lassen sich Krankheiten wie Lepra nur schlecht bekämpfen. Ganz anders in der Schweiz: Hier haben gute Hygienebedingungen und Gesundheitsversorgung sowie genügend Nahrung bewirkt, dass Lepra komplett ausgerottet werden konnte. **Eine Impfung gegen Lepra gibt**

es nicht. Was können Sie zur Vorbeugung tun?

Wir setzen stark auf Sekundärprävention und versuchen, in den von uns betreuten Regionen alle Betroffenen möglichst früh zu entdecken: im sogenannten Stadium zero, dem Stadium null, in dem erste Hautflecken auftreten, aber noch keine Nerven geschädigt sind. Können wir diese Menschen rasch behandeln, bewahren wir sie vor bleibenden Schäden und verhindern gleichzeitig, dass sie die Krankheit weiter verbreiten.

Und wenn die Krankheit schon weiter fortgeschritten ist?

Den Menschen im Stadium zwei oder drei bieten wir in unseren Leprakliniken Hilfe an. Bei ihnen sind bereits Haut- und Schleimhautgewebe und Nervenenden zerstört, und sie leiden an Geschwüren und Verstümmelungen. Diese Schädigungen sind nicht mehr rückgängig zu machen. Darum soll es gar nicht mehr so weit kommen, sondern alle Menschen sollen bereits im Stadium zero oder spätestens im Frühstadium eins behandelt werden. Nur so gelingt es uns, Lepra in den nächsten Jahren auszurotten.

Interview: Claudia Weiss

«Patient null» gab es nicht

AIDS Eine neue Untersuchung räumt auf mit dem Mythos um den sogenannten «Patienten null», der für die Ausbreitung des Aidsvirus in den USA verantwortlich sein sollte.

Die jetzt im Fachmagazin «Nature» veröffentlichte Studie kommt zum Schluss: Das Aidsvirus habe um das Jahr 1970 einen «Sprung» von der Karibik nach New York gemacht, von wo aus sich der Krankheitserreger dann weiter in den USA ausbreiten konnte. Der lange als Urheber der Aidsausbreitung in den USA geschmähte homosexuelle Gäetan Dugas sei nur einer von vielen Aidsinfizierten gewesen, rehabilitiert die Untersuchung den 1984 an der Krankheit gestorbenen kanadischen Steward.

Dugas habe damals den Gesundheitsbehörden geholfen, der Aidsausbreitung auf die Spur zu kommen, und habe etwa zehn seiner zahlreichen Sexualpartner angeben können. Andere Infizierte hätten hingegen nur einige wenige Namen nennen können, heisst es in der Untersuchung.

Die Forscher der Universitäten von Arizona und Cambridge fanden bei ihrer Arbeit weder biologische noch historische Beweise, dass Dugas der erste Aidsfall in den USA gewesen wäre. Der Kanadier sei einer der am meisten dämonisierten Patienten der Geschichte, sagte Gesundheitshistoriker Richard McKay von der Universität Cambridge.

Es sei eigentlich schon seit längerem klar gewesen, dass es sich beim «Patienten null» um einen Irrtum handle. Nun werde diese Erkenntnis noch genetisch gestützt. Dazu hatten die Forscher auch Blutproben von Dugas aus den Jahren 1978 und 1979 zur Verfügung. *sda*

Check up

GESUNDHEIT

Eisen gegen giftiges Schwermetall

Kinder in Regionen mit hoher Bleibelastung könnten womöglich durch eine gezielte Nahrungsergänzung mit Eisen vor Gesundheitsschäden geschützt werden. Durch eisenreiche Biskuits liess sich der Bleigehalt im Blut von Schulkindern in Marokko deutlich senken, wie Forschende der ETH Zürich berichten. Sie haben in Marokko eine Studie mit 450 Schulkindern durchgeführt, die durch Bergbau einer erhöhten Bleimenge ausgesetzt sein könnten und gleichzeitig niedrige Eisenwerte im Blut aufwiesen. *sda*

STUDIE

Lärm treibt den Blutdruck hoch

An Autobahnen und Kreuzungen, in Städten mit viel Verkehrslärm und Fabriken lebt es sich deutlich ungesünder. Das überrascht nicht wirklich. Die gesundheitlichen Folgen für Menschen in solchen Regionen werden nach einer Studie jedoch immer noch unterschätzt. Luftverschmutzung und Strassenlärm können sich auch negativ auf den Blutdruck der Menschen in betroffenen Regionen auswirken. Das ist das Resultat einer europaweiten Untersuchung mit Beteiligung von Forschenden des Schweizerischen Tropen- und Public Health Instituts. *sda*